

Nach 100 Jahren neu im Licht – Funde und Befunde aus dem „Engen Loch am Scheuelberg“ (7225/3) bei Heubach, Schwäbische Alb

Thomas Rathgeber (ARGE Höhle und Karst Stuttgart)

Mit 15 Abbildungen und 2 Tabellen

1 Einleitung

Zum Jahr 1993 hatte ich als Vorarbeit für eine Gebietsmonographie alle mir durch Knochenfunde bekanntgewordenen Höhlen der „Karstlandschaft Schwäbische Ostalb“ zusammengestellt (RATHGEBER 1992). Die anschließende Publikation im Jubiläumsband von „Karst und Höhle“ informierte dann neben vielen anderen über eine hoch am Südhang des Scheuelbergs gelegene Höhlenfundstelle mit folgenden Worten (RATHGEBER 1993, S. 231):

„**Enges Loch am Scheuelberg** (7225/3). Von 1910 stammt eine Aufsammlung holozäner Reste mit Rotfuchs, Braunbär, Wildschwein und Haustieren.“

Aufgrund der Belege aus dem Jahr 1910 ist das Enge Loch eine Fundstelle des fossilen bzw. subfossilen Braunbären, *Ursus arctos*, der einst auf der Schwäbischen Alb gar nicht so häufig war. Trotz meines besonderen Interesses an solchen Nachweisen schenkte ich dem Befund zunächst keine größere Beachtung. Denn es waren zu den Belegen in der Quartärsammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart (SMNS) keine weiteren Daten bekannt, weder zu den Fundumständen noch zu einem der genannten Finder, dessen Name als „Dangelmaier-Gmünd“ auf einem alten Sammlungsetikett angeführt ist. Auf diesem Etikett (Abb. 1) wird mit *Cervus* sp. noch eine nicht näher bestimmte Hirschart angeführt, und als Haustiere sind mit *Bos taurus*, *Ovis* sp. und *Capra* sp. ausdrücklich Rind, Schaf und Ziege genannt.

2 Das Enge Loch am Scheuelberg

Vom Engen Loch gibt es drei veröffentlichte Höhlenpläne, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts innerhalb eines Zeitraums von gut 40 Jahren entstanden sind. Man könnte das Enge Loch demnach für eine der bestdokumentierten Höhlen der Schwäbischen Alb halten. Doch jeder der in den Abb. 2, 3 und 11 wiedergegebenen Pläne weist neben Stärken auch Schwächen auf, was sowohl für die erfasste Topographie als auch für deren zeichnerische Darstellung gilt.

Der älteste dieser Pläne – gezeichnet im Maßstab 1:200 – stammt von JULIUS und WERNER RAFF. Er wurde für das 1966 unter dem Titel „Die Alblandschaft zwischen Rosenstein und Wasserberg“ erschienene Jahreshaft des Verbands der deutschen Höhlen- und Karstfor-



Abb. 1: Sammeletikett zu den im Oktober 1910 von „Dangelmaier-Gmünd u. W. D.“ geborgenen Tierknochenfunden aus dem „Engen Loch am Scheuelberg bei Heubach“ (Katasternummer 7225/3) – vermutlich geschrieben von WILHELM (OTTO) DIETRICH (= W. D.). Abmessungen des Originals 8,0 cm x 5,3 cm.

scher aufgenommen und als Beilage zu einem Höhlenartikel von KLAUS EBERHARD BLEICH publiziert (BLEICH 1966, Faltbeil. 2A). In einer zum selben Artikel gehörenden Tabelle werden für das Enge Loch eine Länge von 23 m, eine Tiefe von 7 m und eine „Höhe“ von 5,5 m angegeben; die Eingangshöhe liegt demnach bei 675 m über NN (BLEICH 1966, Tab. 1).

Eine neue Vermessung – mit Hilfe von Messpunkten und im Maßstab 1:100 – unternahm die Höhlenarbeitsgemeinschaft Schwäbisch Gmünd im Zuge einer Bearbeitung des Kartenblatts 7225 Heubach (A.A. 1981). Den Plan, der im Grundriss auch den Höhleninhalt darstellt, zeichnete H. DANIEL GEBAUER am 31. März 1981 (Abb. 3).

Der dritte Höhlenplan vom Engen Loch – ebenfalls mit Angabe von Messpunkten und Darstellung der Sedimente – wurde am 17. März 1987 von ROGER SCHUSTER gezeichnet und anschließend in einer höhlenkundlichen Übersichtsarbeit von GERHARD NOVAK publiziert (in 2. Auflage: NOVAK 2006). Diese Darstellung diente uns zur Markierung der 2010 neu aufgesammelten Fundkomplexe (Abb. 11).

Im Gegensatz zum benachbarten Rosenstein, von dem schon früh mehrere Höhlen namentlich erwähnt werden, führt vom Scheuelberg erst die Beschreibung des Oberamts Gmünd von 1870 eine Höhle an, und zwar sowohl im Kapitel „Erdfälle und Höhlen“ (S. 16) als auch in der Ortsdarstellung von „Heubach“ (S. 337) allein die Jakobshöhle (7225/9) [A.A. (Koll.) 1870]. In späteren Artikeln heißt diese Höhle auch „Bruder-Jakobhöhle“ (BRETZLER 1902) oder „Bruder Jockels-Höhle“ (MAYER 1924). FRANZ KELLER, der „Rosensteindoktor“ (PARET 1966), verwendet 1898 in einem ausführlichen Bericht über den Scheuelberg nur den Namen „Jakobshöhle“ (KELLER 1898). Diese Quelle liefert auch die älteste mir bekannte Erwähnung des Engen Lochs, von dem der Berichtersteller offensichtlich nicht viel hielt. Er schreibt nämlich direkt an den Leser gerichtet nach einer Empfehlung zum Besuch der Jakobshöhle (KELLER 1898, Sp. 190):

„Dagegen vom Fastnachtshohl und dem engen Loch hast du genug an dem Namen.“

Mit „Fastnachtshohl“ ist die über 20 m lange Fastnachtshöhle (7225/5) gemeint, von der einiger Funde wegen in Kapitel 4 noch die Rede sein wird.

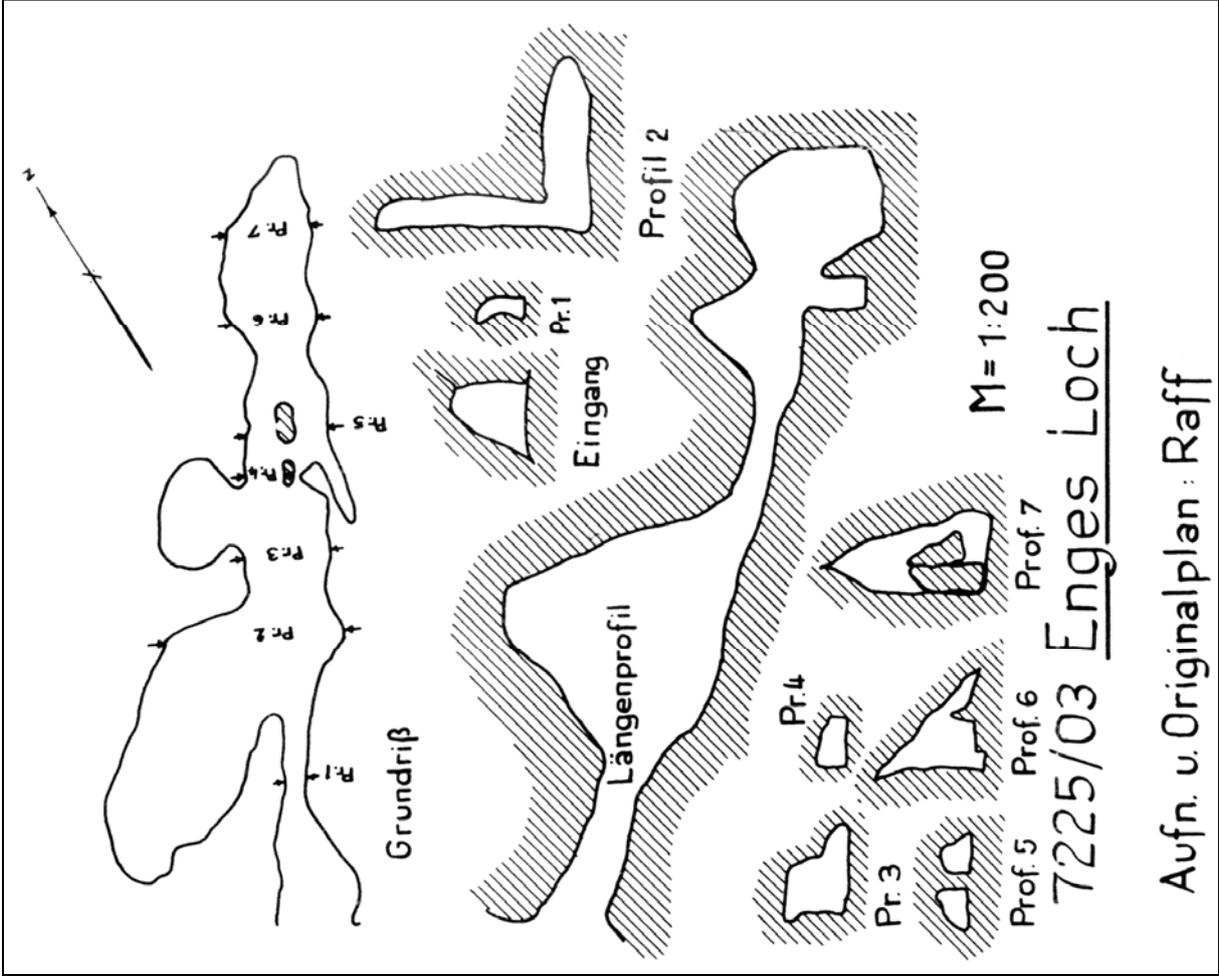
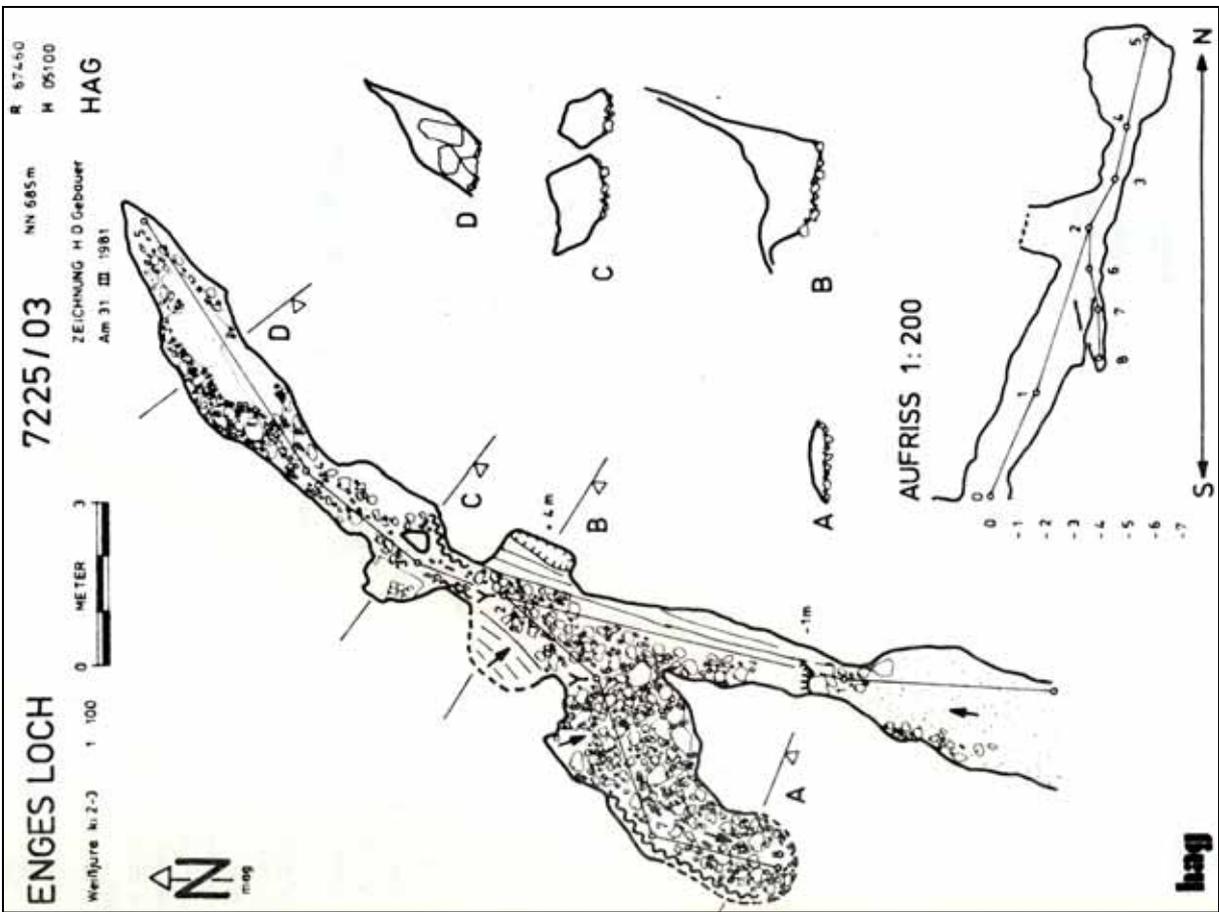
3 Neue Angaben zu den Funden von 1910

Als sich Ende 2008 PETER R. VOGT, ein Geowissenschaftler aus Maryland, USA, in einem an das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart gerichteten E-Mail nach alten Knochenfunden vom Scheuelberg erkundigte, wusste ich sofort, dass damit die Funde vom Engen Loch gemeint waren. Der Anlass für diese Anfrage von P. R. Vogt waren die um 1977 veröffentlichten Lebenserinnerungen seines Vaters RICHARD VOGT, eines international bekannten Flugzeugkonstruktors, der aus Schwäbisch Gmünd stammte. In seinen „Memoiren“ (Abb. 4 links und rechts) schilderte er folgende Begebenheit aus dem Jahr 1910 (VOGT [1976/78], S. 12):

„Mit dem Scheuelberg verbindet sich ein interessantes Jugenderlebnis. Mit meinem Freund Ludwig untersuchte ich eine fast oben gelegene Höhle. Weit hinten entdeckten wir, versperrt durch Felsblöcke, eine zweite, niedere Höhle. Mit einem Brecheisen und einer Axt bewaffnet kamen wir einige Wochen später zurück und öffneten nach mühevoller Arbeit den Zugang, ausreichend, um hineinkriechen zu können. Erst krochen wir nur zögernd und etwas ängstlich hinein, eine brennende Kerze an einem Stock vor uns herschiebend. Dann entdeckten wir mit Staunen einen großen Haufen von Knochen, Kieferknochen, Rippen, Wirbel- und Bein-knochen, und zuletzt auch viele Pferdezähne. Der beste Fund jedoch waren einige

Abb. 2 (S. 47 oben): Plan der Höhle „Enges Loch am Scheuelberg“ von JULIUS & WERNER RAFF in einer Darstellung mit Grundriss, Längsschnitt und 8 Profilen, aufgenommen im Maßstab 1:200 (verkleinert nach BLEICH 1966).

Abb. 3 (S. 47 unten): Plan der Höhle „Enges Loch am Scheuelberg“ von H. DANIEL GEBAUER in einer Darstellung mit Grundriss, Aufriss und 4 Profilen, aufgenommen im Maßstab 1:100 (verkleinert aus A.A. 1981).



vollständige Hundeköpfe. Wir nahmen jeder einen Rucksack voll davon mit nach Hause. Als mein Freund, der im katholischen Lehrerseminar angefangen hatte zu studieren, einige von den Knochen seinem Professor zeigte, benachrichtigte dieser sofort das in Frage kommende Museum in Stuttgart. Umgehend kam auch ein Fachmann, um mit uns gemeinsam die Höhle zu besichtigen. Er fand unsere Entdeckung besonders interessant weil, wie er sagte, dieses der erste Fall sei, daß ein Höhlenbär eine so hoch gelegene Höhle bewohnt hatte. Wir waren später besonders stolz als wir erfuhren, daß ein Teil der gefundenen Knochen in Stuttgart im Naturalien-Kabinett in einem Glasschrank zur Schau gestellt wurde mit Angabe des Fundorts und mit den Namen »Vogt und Dangelmaier«.

Obwohl im Stuttgarter Museum der Name VOGT damit bisher nicht verbunden war, konnte kein Zweifel bestehen, dass es in dieser Jugenderinnerung um das Enge Loch am Scheuelberg geht. Das Etikett (Abb. 1) ist eindeutig, auch wenn die Funde von 1910 damals offensichtlich nicht inventarisiert worden sind. Da den Bären-Fundstellen besondere Bedeutung zukommt, beschloss ich, die alten Funde neu zu untersuchen sowie in der Höhle selbst Nachlese zu halten.

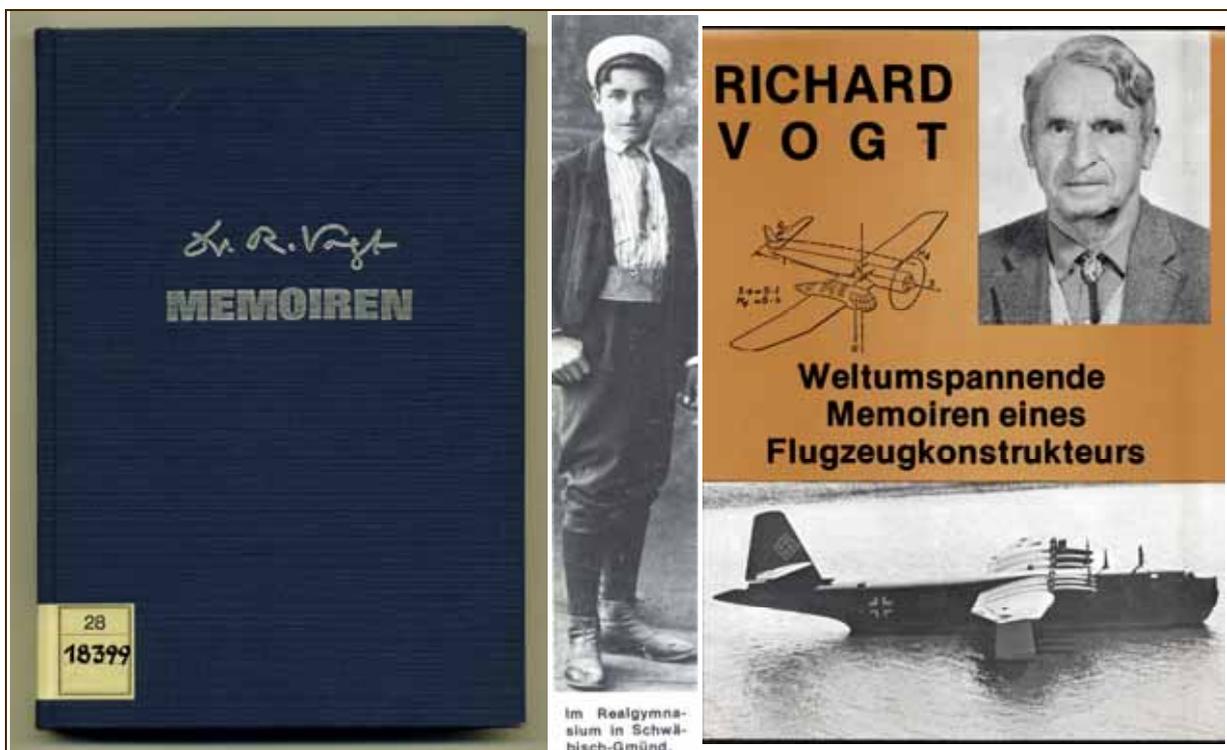


Abb. 4: RICHARD VOGTS „Memoiren“ als Buchveröffentlichung. Links die erste, „um 1978“ im Format 22 cm x 15,5 cm erschienene Auflage aus den allgemeinen Beständen der Württembergischen Landesbibliothek. Ein zweites, identisches Exemplar steht dort in der „Bibliothek für Zeitgeschichte – Weltkriegs-Bücherei“, trägt die Signatur „B 27548“ und ist laut Bestandskatalog „um 1977“ erschienen. Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (<http://d-nb.info/770160379>) wird das Erscheinungsjahr mit [1976] angegeben. – Rechts: Schutzumschlag einer neueren Auflage der „Memoiren“. – In der Mitte: Der etwa 16-jährige RICHARD VOGT (Abb. S. 12 in VOGT [1976/78]).

Die in Tab. 1 zusammengestellte erneute Auswertung der Funde von 1910 brachte neben der zahlenmäßigen Übersicht den überraschenden Befund, dass mehrere der bisher dem Fuchs zugeordnete Knochen von einer Wildkatze stammen. Wie sich nach dem Freilegen von Langknochen, die von einer dicken Sinterkruste überzogen waren, zeigte, liegt ein stattlich großes Exemplar der Wildkatze (*Felis silvestris*) vor (Abb. 5). Wildkatzen lebten sogar gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch am Scheuelberg, denn im Winter 1897/98 war, wie FRANZ KELLER festgehalten hat, „am Fuße des Berges“ ein „Kuder“, also eine männliche Wildkatze, erlegt worden (KELLER 1898, Sp. 191).

Tabelle 1: Säugetierreste aus der Höhle Enges Loch am Scheuelberg (7225/3) – Fundübersicht und Fundhäufigkeit der Belege aus dem Jahr 1910 nach ihrer Auswertung im Dezember 2009 (Verwahrung in der Quartärsammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart unter den Nummern 34 352 bis 34 370).

Wissenschaftliche Bezeichnung	Belege insgesamt	davon Gebissreste	MIZ *	davon Jungtiere	Deutsche Bezeichnung
Mammalia	[6]	–	–	–	Säuger (unbestimmt)
Rodentia	1	0	1	?	Nagetiere (unbestimmt)
<i>Vulpes vulpes</i>	1	1	1	0	Rotfuchs
<i>Ursus arctos</i>	10	4	2	1	Braunbär
<i>Felis silvestris</i>	6	0	1	0	Wildkatze
<i>Sus scrofa</i>	1	1	1	0	Wildschwein
<i>Bos primigenius</i> „familiaris“	4	2	1	0	Hausrind
<i>Capra hircus</i> vel <i>Ovis aries</i> „familiaris“	10	1	1	0	Hausziege oder Hausschaf
Summen:	33	9	8	1	* Mindestindividuenzahl

Die 1993 veröffentlichte Zusammenfassung, in der die Funde von 1910 berücksichtigt sind (siehe S. 45), lässt sich aufgrund dieser Daten nun folgendermaßen erweitern:

„**Enges Loch am Scheuelberg (7225/3).** Von 1910 stammt eine Aufsammlung holozäner Reste mit Rotfuchs, Braunbär, Wildkatze und Wildschwein; außerdem sind neben einem mausgroßen Nagetier Haustiere vertreten.“

Bei den Haustieren handelt es sich um Rind sowie um Schaf oder Ziege. Eine Hirsch-Art, die als „*Cervus* sp.“ auf dem Etikett von 1910 (Abb. 1) genannt wird, ist allerdings nicht belegt. Auch aus dem von VOGT erwähnten Knochenhaufen ist offensichtlich nichts ans Stuttgarter Museum gekommen, denn hier finden sich weder von „Pferdezähnen“ noch von „Hundeköpfen“ irgendwelche Belege. Möglicherweise hat der „Fachmann“ aus Stuttgart, das heißt:



Abb. 5: Wildkatze (*Felis silvestris*), rechter Oberarmknochen (Humerus dext., Breite unten 25 mm, von 1910), links: noch vollständig von Kalkablagerungen umhüllt; Mitte: nach dem Freilegen diagnostisch wichtiger Knochenpartien.

Abb. 6: Braunbär (*Ursus arctos*), rechts oben: Backenzahn eines erwachsenen Tieres (M2 inf. dext., Länge 25 mm, von 1910); rechts unten: Backenzahn eines Jungtieres (M1 inf. dext., Länge 22,4 mm, von 2010).

WILHELM OTTO DIETRICH, damals „Assistent“ bei EBERHARD FRAAS am Königlich-Württembergischen Naturalienkabinett, nur ausgewählte Stücke mitgenommen und das Gros der Aufsammlung, vor allem die sicher erkannten Haustierknochen, bei den Findern zurückgelassen. Auf jeden Fall mitgenommen haben dürfte er sämtliche Belege von Bären, die ausnahmslos alle vom Braunbären (*Ursus arctos*) stammen (Abb. 6 oben, Abb. 12 u. 13). Der Höhlenbär (*Ursus spelaeus*) ist also in der Aufsammlung nicht vertreten. RICHARD VOGT hat bei Niederschrift seiner Memoiren vermutlich mit einer Höhlenfundstelle wie selbstverständlich die Art „Höhlenbär“ assoziiert. Deshalb erübrigt sich auch jede Spekulation über die in VOGTs Text angeführte Meinung des Fachmanns zur Höhenlage des Ortes, die mit 675 m über NN beim Engen Loch so besonders hoch nicht ist. Die seit 1834 bekannte Erpfinger Höhle (7621/1) mit ihren Höhlenbären-Funden – den ersten, die aus einer Höhle in Württemberg bekannt wurden (RATHGEBER 2003, S. 110) – liegt zum Beispiel 800 m hoch.



Abb. 7 (links) und Abb. 8 (rechts): Der Verfasser (THOMAS RATHGEBER) und CHRISTEL BOCK bei der „Nachlese“ am 20. Juni 2010 in den tieferen Regionen des Engen Lochs am Scheuelberg, das an einigen Stellen seinem Namen alle Ehre macht. (Fotos: A. LEHMKUHL)



Abb. 9 (links): Neben dem zum Größenvergleich hingelegeten Geologenhammer einige Knochen bzw. Knochenbruchstücke von einem jungen Braunbären (Ulna) und vom Menschen (?) in Fundlage („Fundkomplex 2“ auf Abb. 11), leicht angesintert zwischen Steinen steckend.

Abb. 10 (rechts): ACHIM LEHMKUHL bei der „Nachlese“ am 20. Juni 2010 oberhalb der Braunbären-Fundstellen (vergleiche in Abb. 2, dem Plan von 1966, das Profil 7).

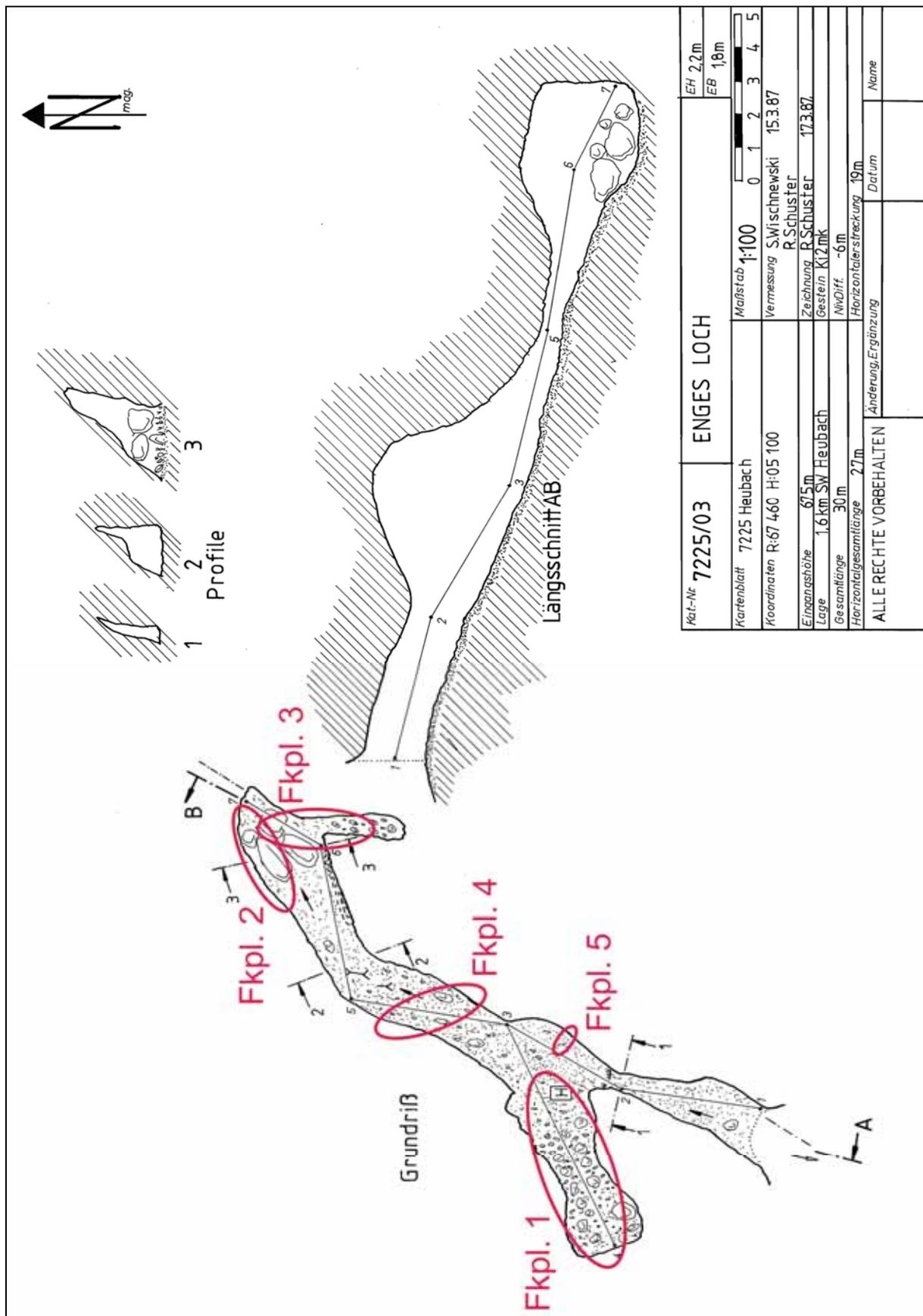


Abb. 11: Plan der Höhle „Enges Loch am Scheuelberg“ von ROGER SCHUSTER in einer Darstellung mit Grundriß, Längsschnitt und 3 Profilen im Maßstab 1:100 (verkleinert nach NOVAK 2006). Einzeichnung der einzelnen Fundstellen vom 20.06.2010 – Braunbären-Reste haben nur die „Fundkomplexe“ 2 und 3 geliefert.

4 Neue Funde nach 100 Jahren

Die beabsichtigte Nachsuche an der alten Fundstelle war zunächst mit Schwierigkeiten verbunden. Bei einem ersten Besuch am 5. April 2009 zusammen mit HANNES KÖBLE und zwei jugendlichen Begleitern fanden wir das Enge Loch mit einem Fledermausgitter verschlossen vor. Wegen widriger Umstände konnte der Verschluss von der Höhlenkundlichen Arbeitsgemeinschaft Rosenstein/Heubach, welche seit langem die Höhle betreut, auch während des Sommerhalbjahrs 2009 nicht ausgebaut werden. Erst nach der folgenden Winterpause gelang es ihnen, das Fledermaustor wieder planmäßig zu demontieren.

So war zur Jahresmitte 2010 meinerseits eine Höhlenbefahrung möglich, und zwar in Begleitung von CHRISTEL BOCK und ACHIM LEHMKUHL. Tatsächlich fanden wir dabei im tiefsten Bereich des Engen Lochs wenige weitere Braunbären-Reste, deren Fundstellen im dritten und jüngsten der Höhlenpläne (Abb. 11) markiert sind. Zusammenfassende Auskunft über die neu gewonnenen Funde – darunter sind noch zwei Fledermaus-Arten, der bisher nicht nachgewiesene Dachs und möglicherweise auch ein Menschen-Knochen – gibt Tab. 2.

Nicht geklärt werden konnte von uns, an welcher Stelle die Schüler DANGELMAIER und VOGT im Jahr 1910 die Höhlenräume erweitert bzw. zugänglich gemacht haben. Auch auf die Frage, wie die Bären-Reste zur Einlagerung kamen, erhielten wir keine abschließende Antwort. Von einem Platz für die Winterruhe darf bei der geringen Entfernung zwischen Eingang und dem hintersten Höhlenraum kaum ausgegangen werden, zumal dieser tiefer liegt und somit im Winter niedrigere Temperaturen aufweist als ein waagrecht oder gar aufwärts verlaufender Höhlengang. Möglicherweise diente das Enge Loch einer Bärin als Schlaf- oder Wurfplatz, und die Tiere kamen durch natürlichen Abgang hier zu Tode. Das dürfte kaum ein einmaliges Ereignis gewesen sein, da sehr unterschiedliche Altersstadien belegt sind, nämlich durch beide Aufsammlungen mindestens 3 Individuen: ein erwachsener, ein junger und ein sehr junger Braunbär.

Tabelle 2: Säugetierreste aus der Höhle Enges Loch am Scheuelberg (7225/3) – Fundübersicht und Fundhäufigkeit der Belege aus dem Jahr 2010 nach ihrer Auswertung im Dezember 2010 (Verwahrung in der Quartärsammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart unter den Nummern 34 538 bis 34 564).

Wissenschaftliche Bezeichnung	Belege insgesamt	davon Gebissreste	MIZ *	davon Jungtiere	Deutsche Bezeichnung
Mammalia indet.	[7]	–	–	–	Säuger (unbestimmt)
<i>Myotis myotis</i>	1	0	1	0	Großes Mausohr
<i>Rhinolophus hipposideros</i>	1	0	1	0	Kleine Hufeisennase
<i>Homo sapiens</i> (?)	1	0	1	0	Mensch (?)
<i>Meles meles</i>	1	0	1	1	Dachs
<i>Ursus arctos</i>	8	1	2	2	Braunbär
<i>Felis silvestris</i>	2	1	1	0	Wildkatze
<i>Bos primigenius</i> „familiaris“	7	1	2	0	Hausrind
<i>Capra hircus</i> vel <i>Ovis aries</i> „familiaris“	3	0	1	1	Hausziege oder Hausschaf
Summen:	24	3	10	4	* Mindestindividuenzahl

Zusammen mit den neuen Bären-Resten gefundene Holzkohle und Bruchstücke von Ton-scherben aus dem frühen Mittelalter könnten vermuten lassen, dass Menschen am Tod der Bären im Engen Loch nicht unschuldig waren. Vielleicht hat man versucht, Tiere, die sich möglicherweise verletzt in die Höhle zurückgezogen haben, zu erlegen und anschließend zu bergen, was der engen Verhältnisse wegen aber nicht, zumindest nicht vollständig gelungen ist. Oder man hat gar die Bären durch Ausräuchern getötet, wofür die starken Rußspuren sprechen würden, die in der stellenweise vorhandenen Auskleidung der Höhle mit Sinter und Montmilch konserviert sind.

Kaum aber wird man so weit gehen dürfen, wie EBERHARD FRAAS 1896 im Fall der inzwischen 95 m weit erforschten Beilsteinhöhle (7819/9) bei Egesheim auf der südwestlichen

Schwäbischen Alb (JANTSCHKE 1993, S. 19-21). Er deutete nämlich eine Knochenanhäufung von Braunbären unter einer Sinterablagerung am Ende des ersten, hallenartigen Höhlenraumes als Ort, an dem mehrere Bären gleichzeitig durch menschliches Wirken zu Tode gekommen sind. Dazu seien sie „in der äußersten Ecke ... zusammengetrieben und mittels Feuer und Rauch erstickt“ worden – und zwar „in jüngerer“, aber doch „wohl prähistorischer Zeit“ (FRAAS 1896).



Abb. 12: Braunbär (*Ursus arctos*), einige Funde der Aufsammlung von 1910 im SMNS.
 Links: 2 Schneidezähne (I1 sup. dext., Länge 2,4 und 2,7 cm, Inv.-Nr. 34353/4).
 Mitte: Eckzahn eines erwachsenen Tieres (C sup. sin., Länge 8,6 cm, Inv.-Nr. 34355).
 Rechts: Schulterblatt eines Jungtieres (Scapula dext., Länge 8,3 cm, Inv.-Nr. 34357), vollständig von dünnen Kalkablagerungen umhüllt.

Anlässlich der Nachuntersuchung des Engen Lochs begingen wir auch die benachbarte Fastnachtshöhle (7225/5), deren Länge bei BLEICH (1966, Tab. 1) mit 20,5 m angegeben ist. Ich kannte die Fastnachtshöhle seit einer Befahrung am 26. Juni 1981 zusammen mit ANDRE ABELE, RALPH MÜLLER, GISELA ROTHaupt und deren Bruder. Damals konnte ich am Ende der Eingangshalle einige relativ frisch aussehende Tierknochen bergen. Deren Bestimmung ergab, dass es sich hauptsächlich um rezente Fuchs-Reste handelte, die nur wenig zerstreut lagen und in der Mehrzahl von einem an dieser Stelle verendeten Tier stammten. Knochenwucherungen deuteten darauf hin, dass das Tier eine schwere Verletzung, möglicherweise durch einen Schrotschuss verursacht, längere Zeit lebend überstanden hat.



Abb. 13: Braunbär (*Ursus arctos*), einige Funde der Aufsammlung von 1910 im SMNS (junges Tier).
 Links: Speiche, unteres Gelenkende (Radius dext., distale Epiphyse isoliert, Breite 4,5 cm, Inv.-Nr. 34358).
 Mitte links: Handwurzelknochen/Radiale (Cr dext., Breite 4,2 cm, Inv.-Nr. 34359)
 Mitte rechts: Handwurzelknochen/Hamatum (CIV sin., Höhe 4,8 cm, Inv.-Nr. 34360)
 rechts: Finger-/Zehenknochen (Phalanx proximalis, Länge 4,1 cm, Inv.-Nr. 34361).

Bei der Tour am 20. Juni 2010 konnten CHR. BOCK und ich an derselben Stelle weitere Knochen zu diesem und einem weiteren Fuchs-Skelett auflesen. A. LEHMKUHL fand näher beim Höhleneingang erwartungsgemäß einige Keramikreste als Zeugen früherer menschlicher

Aktivitäten und überraschenderweise auf der schrägen Halde im mittleren Teil der Höhle ein Kronenbruchstück vom Backenzahn eines Höhlenbären (*Ursus spelaeus* s. l.). Somit gibt es zumindest einen Beleg dafür, dass Bären den Scheuelberg, wie auch den Rosenstein, schon zur Höhlenbären-Zeit als Refugium aufgesucht haben, – eine Tradition, die dann wohl in jüngerer Zeit sein Vetter, der Braunbär (*Ursus arctos*), fortgesetzt hat.

5 Die Höhlenerforscher von 1910

Abschließend noch ein paar Worte zu den an den Funden des Jahres 1910 beteiligten Personen: zu den beiden Schülern aus Schwäbisch Gmünd, LUDWIG DANGELMAIER und RICHARD VOGT, und zu dem „Fachmann“ aus Stuttgart, WILHELM OTTO DIETRICH.

LUDWIG DANGELMAIER wird in den Memoiren von RICHARD VOGT als Schulfreund und Kriegskamerad mehrfach erwähnt. Wie Frau BRIGITTE MANGOLD vom Stadtarchiv in Schwäbisch Gmünd im Juni 2009 ermitteln konnte, wurde er am 7. August 1894 in Steinbacher Hof, Gemeinde Weiler in den Bergen (heute ein Stadtteil von Schwäbisch Gmünd) geboren. Am 17. November 1914, dem vorletzten Tag der ersten Flandernoffensive, fiel LUDWIG DANGELMAIER als 20-jähriger Kriegsfreiwilliger an der Westfront im Polygonwald in Belgien. Er starb nach einem Halsschuss in den Armen von RICHARD VOGT, der durch die Schilderung dieses sinnlos frühen Todes viele Jahrzehnte später ergreifend an seinen Freund erinnert hat.

RICHARD VOGT, der spätere Flugzeugkonstrukteur, wurde am 19. Dezember 1894 in Schwäbisch Gmünd geboren. Nach seiner Schulzeit in Gmünd, in die das Höhlenerlebnis auf dem Scheuelberg fiel, ging er nach Cannstatt in die Oberrealschule, um das Abitur abzulegen. Dort erlebte er auf dem Wasen die ersten Flugversuche mehrerer Flugpioniere und hatte schon als Schüler (!) Ideen, die zur Verbesserungen an den Motorflugzeugen führten. In der Freizeit konstruierte und fertigte er zusammen mit LUDWIG DANGELMAIER sogar einen eigenen „Flugapparat“, der im August 1912 auf der Mutlanger Heide sogar in die Luft ging – aber nur kurz und nur einmal.

Einen guten Teil der Lebenserinnerungen von RICHARD VOGT nehmen seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg ein. Nach zweimaliger schwerer Verwundung wurde er gegen Ende „nur mit Oberrealschulbildung und selbsterlerntem Wissen in Aerodynamik“ sogar schon Flugzeugkonstrukteur. Nach dem Krieg studierte er an der Technischen Hochschule Stuttgart, wurde nach nur 4 Semestern Diplomingenieur und promovierte 1922 am Institut für Luft- und Kraftfahrwesen. Dann wirkte er als Flugzeugkonstrukteur 10 Jahre lang bei Kawasaki in Japan, ehe er 1933 bei Blohm & Voss in Hamburg Chefkonstrukteur im Flugzeugbau wurde. In dieser Stadt fand er seine Frau, und auch seine beiden Buben Peter und Volker wurden dort geboren. Zahlreiche Flugzeugtypen für militärische wie für zivile Zwecke entstanden während des Dritten Reichs, doch viele Ideen von Dr. RICHARD VOGT hat man nicht weiterverfolgt oder konnten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr verwirklicht werden.

1947 sah RICHARD VOGT eine Chance, in den USA als Flugzeugkonstrukteur weiterarbeiten zu können. Aufgrund einer beeindruckenden Erfindung wurde er schon nach kurzer Zeit Zivilangestellter der Regierung. Er lebte und arbeitete zunächst in Ohio, wohin auch seine Familie nach einigen Monaten übersiedeln konnte. 1951 wurde er Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika. 1955 zog die ganze Familie nach Kalifornien, wo VOGT Chefkonstrukteur bei der Aerophysics Development Corporation wurde. Nach deren Auflösung 1955 arbeitete er – schon im Ruhestandsalter – für die Firma Boeing in Seattle. 1966 setzte er sich endgültig zur Ruhe, jedoch nicht ohne weiterhin zahlreiche Erfindungen und Konstruktionen zu machen, über die er so eindrücklich in seinen „Weltumspannenden Memoiren“ berichtet hat. Am 23. Januar 1979 starb RICHARD VOGT in Santa Barbara, Kalifornien.

WILHELM OTTO DIETRICH wurde am 30. Juli 1881 in Senden bei Ulm/Donau geboren, gestorben ist er am 26. März 1964 in Berlin. Im Sommer 1910, also vor der Untersuchung des Engen Lochs am Scheuelberg, hatte er bereits das Skelett des Steinheimer Steppenelefanten ausgegraben, den er zwei Jahre später als neue Unterart, als *Elephas primigenius fraasi*, beschrieb (DIETRICH 1912). Im Laufe der Zeit wurde er zu einem der bedeutendsten Säugetierpaläontologen des 20. Jahrhunderts – bedauerlicherweise nicht in Stuttgart, sondern am

Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum der Humboldt-Universität in Berlin. Wegen eines Gehörleidens sah sich nämlich „der württembergische Staat ... nicht in der Lage“, diesem Mann eine dauerhafte Anstellung zu geben (STAESCHE 1964, S. XXII).

Den paläontologisch interessierten Höhlenforschern war W. O. DIETRICH schon bisher bekannt durch die Bearbeitung von Knochen des pleistozänen Riesenhirsches (*Megaloceros giganteus*) aus der Heidensteinhöhle bei Ebingen (RATHGEBER 1987) und den Fund von Braunbär-Resten im Schacht der Kolbinger Höhle (RATHGEBER 1999), die jeweils im Jahr 1908 gefunden worden waren und seither in den Sammlungen des Stuttgarter Naturkundemuseums verwahrt sind.



Abb. 14: RICHARD VOGT im Jahr 1913, „nach dem Abitur“, das er in der „Oberrealschule Stuttgart-Cannstatt“ abgelegt hat (VOGT [1976/78], Abb. auf S. 13).



Abb. 15: Auch in der Heimat ist RICHARD VOGT nicht vergessen: Schwäbisch Gmünd hat ihn im „Richard-Vogt-Weg“ im Stadtteil Wetzgau bleibend geehrt!

Dank

Für ihre Bemühungen um die Lebensdaten von LUDWIG DANGELMAIER danke ich Frau BRIGITTE MANGOLD vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd (Nachricht vom 22. Juni 2009) ganz herzlich. Sie war es auch, die im Jahr zuvor PETER R. VOGT auf den Gedanken gebracht hatte, sich im Stuttgarter Naturkundemuseum nach dem Verbleib der alten Funde von 1910 zu erkundigen. – Herrn Dr. PETER R. VOGT, Port Republic (Maryland), dessen Nachfrage die ganze Sache ins Rollen brachte, danke ich für zahlreiche Auskünfte über seinen Vater RICHARD VOGT. – Herr Dr. NORBERT BECKER vom Universitätsarchiv Stuttgart gab hilfreichen Einblick in das Promotionsverzeichnis von 1922.

Dank gebührt Herrn GERHARD NOVAK und seinen Freunden von der Höhlenkundlichen Arbeitsgemeinschaft Rosenstein/Heubach, die sich seit Jahren um das Enge Loch kümmern und den Ein- und Ausbau des Fledermaustores organisieren. Besonders gedankt sei meinen Begleitern bei den Exkursionen zum Scheuelberg in den Jahren 2009: HANNES KÖBLE, und 2010: CHRISTEL BOCK und ACHIM LEHMKUHL, die zudem manche Anregung zur vorstehenden Zusammenstellung gaben.

Literatur

[mit ergänzenden Angaben bei Titeln, die das Enge Loch betreffen]

A.A. (1981): Höhlen des Kartenblattes 7225 Heubach der Topographischen Karte 1:25000, Teil 1: Scheuelberg. – Mitteilungen der Höhlenarbeitsgruppe Schwäbisch Gmünd, Nr. 6, S. 12-22,

- 9 Abb.; Schwäbisch Gmünd. [Im Text S. 12 wird das Enge Loch ohne Längendaten behandelt, jedoch mit Hinweis auf die vom Ruß geschwärzten Sinterbildungen.]
- A.A. (Koll.) (1870): Beschreibung des Oberamts Gmünd. – (Hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau durch Finanzrath PAULUS) 468 Seiten, 5 Abb., 3 Tag., 1 (Falt-) Karte; Stuttgart (H. Lindemann).
- BLEICH, KLAUS EBERHARD (1966): Zur Altersfrage der Verkarstung und ihrer Phänomene. – Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Nr. 6 (1995) („Die Alplandschaft zwischen Rosenstein und Wasserberg“), S. 29-50, 15 Abb., 1 Tab., Beilage 2a-2e; München. [Im Text wird das Enge Loch nicht behandelt. Sein Eingang ist als Fotografie zu sehen in Abb. 10 auf S. 39, es wird ferner aufgelistet in Tab. 1 auf S. 46 als laufende Nummer 3 und der Plan schließlich findet sich auf der (Falt-) Beilage 2A].
- BRETZLER (Lehrer) (1902): Der „Herrgottstritt“ auf dem Scheuelberg. – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 14, Nr. 9, Sp. 283-284; Tübingen.
- DIETRICH, WILHELM OTTO (1909): Neue Riesenhirschreste aus dem schwäbischen Diluvium. – Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, Jg. 65, S. 132-161, 5 Abb., Taf. III-V; Stuttgart.
- DIETRICH, WILHELM OTTO (1912): Elephas primigenius Fraasi, eine schwäbische Mammutrasse. – Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, Jg. 68, S. 42-106, 26 Abb., Taf. I-II; Stuttgart.
- FRAAS, EBERHARD (1896): Die Beilsteinhöhle auf dem Heuberg bei Spaichingen. – Fundberichte aus Schwaben, Jg. 3 (1895), S. 18-28, 3 Abb., 1 Tab.; Stuttgart.
- JANTSCHKE, HERBERT (1993): Höhlen im Kartenblatt 7819 Meßstetten (Schwäbische Alb). – Materialhefte zur Karst- und Höhlenkunde, Nr. 14, S. 3-172, 7 Abb., 2 Tab., 12 Fotos, zahlr. Pläne; Heidenheim.
- KELLER, FRANZ (1898): Der Scheuelberg. – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 10, Nr. 5, Sp. 185-192, 1 Abb.; Tübingen. [Erwähnung „... vom engen Loch ...“ in Sp. 190]
- MAYER, WILH. (1924): Vom Finsterloch und Scheuelberg. – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 36, Nr. 2, Sp. 25-27; Tübingen.
- NOVAK, GERHARD (2006): Höhlen. Geheimnisvolle Unterwelt. Die 33 Höhlen auf dem Rosenstein und die 16 Höhlen des Scheuelberges. – 2., erweiterte und verbesserte Auflage. 81 Seiten, 19 nummerierte und weitere (Farb-)Abb., zahlr. Pläne; Heubach (Höhlenkundliche Arbeitsgemeinschaft Rosenstein/ Heubach e.V.). [Darin Text auf S. 39: „Das Enge Loch“ in „Kapitel 5 – Die Höhlen auf dem Scheuelberg“ (S. 38-42 und 3 Höhlenpläne auf S. 51-53) und Plan auf S. 52 vom 15. bzw. 17. März 1987].
- PARET, OSCAR (1966): Franz Keller (1852-1938) – Arzt und Heimatforscher in Heubach (Kreis Schwäbisch Gmünd). – Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Nr. 6 (1995) („Die Alplandschaft zwischen Rosenstein und Wasserberg“), S. 161-169, 3 Abb.; München.
- RATHGEBER, THOMAS (1987): Die Tierwelt im Eiszeitalter der Ebinger Alb. – In SCHEFF, JÜRGEN: Vor- und Frühgeschichte der Ebinger Alb. Die Sammlung im „Museum im Kräuterkasten“ in Albstadt-Ebingen. S. 28-33, Abb. 21-25; Albstadt.
- RATHGEBER, THOMAS (1992): Wirbeltierfunde aus Höhlen und Spalten der östlichen Schwäbischen Alb. – Text: 32 S., Tab.: 10 S., Titelzitate „Paläontologische Literatur zur Ostalb“: 19 S.; unveröffentl. Typoskript (Fassung vom 31. Dezember 1992). [S. 7-8]
- RATHGEBER, THOMAS (1993): Ergebnisse paläontologischer Höhlenforschung auf der Ostalb. – Karst und Höhle, Jg. 1993 („Karstlandschaft Schwäbische Ostalb“), S. 225-251, 15 Abb., 3 Tab., Taf. IX-XII; München. [Nur kurzer Hinweis auf S. 231]
- RATHGEBER, THOMAS (1999): Notizen aus der Höhlenwelt rings um Kolbingen. – In BLESSING, ELMAR: Kolbingen und die Herrschaft Werenwag. S. 819-848, 19 Abb.; Horb am Neckar.
- RATHGEBER, THOMAS (2003): Die quartären Säugetier-Faunen der Bären- und Karlshöhle bei Erpfingen im Überblick. – Laichinger Höhlenfreund, Jg. 38, Nr. 2, S. 107-144, 12 Abb., 3 Tab.; Laichingen.
- STAESCHE, KARL (1964): Wilhelm Otto Dietrich, 1881-1964. – Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrheinischen Geologischen Vereines, N.F. Bd. 46, S. XXII-XXIV; Stuttgart.
- VOGT, RICHARD [1976/78]: Weltumspannende Memoiren eines Flugzeug-Konstrukteurs. – 223 Seiten, zahlr. Abb.; Steinebach/Wörthsee (Luftfahrt-Verlag Walter Zuerl). [S. 12 (!)]

Die Abbildungen stammen – sofern nicht anders vermerkt – vom Verfasser.

Anschrift des Verfassers:

Thomas Rathgeber, Frank-Sinatra-Straße 4, 71711 Steinheim an der Murr

E-Mail: rathgeber@gmx.de // thomas.rathgeber@smns-bw.de